

**Einführung von Adrian Dürrwang zur Ausstellung Verena Thürkauf -  
«Über das Erhaschen von ...»**

Lässt sich mit dem System «Sprache» Verena Thürkaufs Schau «Über das Erhaschen von ...» in der Galerie Rössli Balsthal überhaupt thematisieren? Der Titel deutet doch an, dass nur ein Bruchteil – mit den gängigen Synonymen ausgedrückt – «eingefangen», «ergriffen» respektive «festgehalten» werden kann. Vielleicht gelingt es, wenn der Text und die Besuchenden ihren gängigen Anspruch auf Allgemeingültigkeit aufgeben und die Form Saaltext mehr als ein Er- und Aufgreifen einzelner, flüchtiger, Enden oder potentieller Anfänge verstehen...

Die drei gewählten Punkte zum Ansetzen stammen aus dem Werkkomplex FRAGEN von Thürkauf selbst. In diesem lotet die Künstlerin in kurzen prägnanten, wenngleich ebenso offenen Formulierungen notabene ohne «?», das Verhältnis von Denken, dessen Grenzen sowie möglicher Manifestation aus. Wie ein Roter Faden durchziehen diese Fragen seit 2010 das Werk von Verena Thürkauf. Sie materialisieren sich einmal sehr physisch, beispielsweise als Kunst am Bau im Gebäude der FHNW in Olten 2014, in der aktuellen Publikation zu dieser Ausstellung abgedruckt oder temporär geklebt an der langen Wand des zweiten Ausstellungsraums als Textblock. Somit kann diese Mauer quasi als Matrice für die Ausstellung gelesen werden.

«HAT MEIN DENKEN EINEN KÖRPER» könnte der Titel, respektive die Frage im übertragenen Sinne zum ersten Raum lauten. Die verschiedenen grossen Blätter, die zwischen Buchstaben, Symbolen und Kaligrafien oszillieren, gewinnen ihre Dichte, sprich ihre Präsenz im Raum, durch eine gekonnte Verbindung zweier Techniken. Thürkauf arbeitet zuerst mit Kohle, wobei diese auf dem Blatt ihre dicken Spuren hinterlässt. Dabei gibt es kein Oben und Unten, der Bildträger kann im Prozess gedreht oder auch frei verschoben werden. Erinnern gewisse Blätter danach noch an überlagerte Lettern, erscheinen andere fast als Pinselschwünge. Über die Serie werden die Blätter so freier und lassen an arabische oder fernöstliche Vorbilder denken. Dann werden die Kohlespuren von der Künstlerin in einem zweiten Schritt mit schwarzen waagrechten Tuscheschraffuren überlagert und in der Horizontalen geerdet. Zugleich gewinnen sie durch diesen Schleier eine weitere Ebene und so eine Tiefe und Körperlichkeit, ohne geschlossen zu wirken, welche im Vor und Zurück vor den Blättern ein feines Spiel des «Überganges» eröffnet.

Die Werke wirken wie eine Kombination zweier älterer Arbeitsprinzipien der Künstlerin nun in einem Blatt: Die vorangegangene Serie «Über das Verfliessen von Sprache» zeigt Buchstaben, von denen vermeintlich Tropfen, einem Schmelzvorgang gleich, herunterrinnen. Diese Serie war im Schlösschen Vorder-Bleichenberg in Biberist 2021 zu sehen, was die Möglichkeit eröffnet, dass einige Personen aus dem Publikum diese noch präsent haben und zugleich unterstreicht, welche wichtige Rolle der Kanton Solothurn im Leben der da aufgewachsenen, aber seit 1976 in Basel wohnhaften Künstlerin spielt. Jene Serie kann gewissermassen als Vorgängerin der Serie FRAGIL hier in Balsthal verstanden werden. FRAGIL enthält nun aber noch ein weiteres Prinzip: dasjenige des Überlagerns.

Hier können die skulpturalen TURMBAU(TEN) aus Buchstaben von Thürkaf als Referenz genannt werden. In diesen Arbeiten schichtete die Künstlerin damals Gipsbuchstaben zu Türmen, wobei sie die Lesbarkeit so ebenfalls verunklärte.

«DENKEN WIR HORIZONTAL ODER VERTIKAL» auf den zweiten Raum zu beziehen, bietet sich an, da dieser am deutlichsten mit einer Anordnung und formalen Kriterien arbeitet. Er wirft jedoch auch im übertragenen Sinne die Fragen nach dem Spannungsfeld zwischen Moment und Kontinuität auf. Einerseits nimmt im zweiten Raum die genannte grosse und dennoch leichte Wandarbeit FRAGEN mit Buchstaben, die mit lila Klebeband aufgebracht sind, die lange rechte Mauer ein. Wobei hier die Fragen ohne Satzzeichen gereiht am Ende abbrechen und am Anfang einfach unvermittelt beginnen. Grob kann man sagen, dass die Frage der Kombination von Lauten respektive Buchstaben zu einem Wort ausgelotet wird, wobei unser Gehirn eine erstaunliche Vervollständigungsleistung vollbringt. Geschickt verdoppelt dann noch das Zurücktreten in den dritten tieferliegenden Raum den Effekt, dass durch den gebogenen Durchgang von der Wand nur noch ein kleinerer Ausschnitt sichtbar bleibt. Abstrakter die kleinen Arbeiten MONOLOGE, die in der Technik des ersten Eingangsraumes nun auf Wolken oder Cluster kondensiert sind, an der Wand gegenüber. An «Sprechblasen» erinnernd, kombinieren sie sich zu «Dialogen», wie die Künstlerin meint. Dabei nimmt Thürkaf die Frage der Synchronizität und Asynchronizität sowie der Zwischenräume der «Reihen» auf und überträgt sie auf die Gesellschaft und die Zeit, wie sie es beispielsweise in diesem längeren Zitat aus dem Austausch mit dem Autor im Vorfeld formuliert:

*...Wenn ich bei Lukas Bärfuss lese: «Das Denken gibt es nur, weil es Sprache gibt, und folglich ist das Eine ohne das Andere nicht zu haben.», bin ich dankbar für diese in Worte gefasste Verbundenheit. Sie gibt mir Verwurzelung in einer Zeit, wo mir so vieles auseinanderzudriften scheint, wo wir zwar von einer kommunikativen Gesellschaft sprechen, aber die Kommunikation doch immer wieder durch den Zwang zum schwarz/weiss-Denken in ihren kreativen Möglichkeiten gestutzt, zurechtgeschnitten wird. Der Titel der Ausstellung «Über das Erhaschen von ...» eignete ich mir an, als ich darüber nachdachte, wie es denn zu den Fragen, die im Raum 2 aufscheinen, kommt. Aufscheinen, das ist für mich ein möglicher Moment von Zusammenspiel zwischen Moment und Dauer. Der Moment des Erhaschens und die Dauer der erhaschten Geste, des Wortes. ...*

«IST DENKEN ZEITLOS» als Anstoss passt in den dritten Kellerraum, der fast an eine archäologische Stätte mit Bruchstücken einer alten geheimnisvollen Schrift erinnert. Im dritten Raum mit dem charakteristischen Steinboden findet sich die Serie FRAGMENTE, wobei es sich hier um einzelne, geschnittene Papierbahnen handelt. Die Kohlezeichnungen von Thürkaf sind mit «Umbrä» «überschraffiert», so dass die Blätter gleichsam eine erdige Farbigkeit aufweisen. Es lässt sich hier wohl am deutlichsten nachvollziehen, wie die Künstlerin mit dem Raum arbeitet – hat sie die Fragmente doch gezielt für diesen Raum vorgesehen. Es zeigt sich auch, dass sie bewusst die Arbeiten in einer «leichten» Form präsentiert und nicht gegen, sondern mit dem Raum arbeitet und ihn seine basale Zeitlichkeit ausspielen lässt. Wie die Wandarbeit mit den Buchstaben aus lila Klebeband nur temporär und leicht eingreift – sich fast schon wieder ablösend – prägt speziell die Serie FRAGMENTE hier den Dialog mit dem Raum.

So lassen sich die Fragen der Zeitlichkeit im Sinne eines «Was bleibt?» thematisieren. Dies zeigt sich etwa daran, wie wir mit den Fragmenten umgehen... Versuchen wir sie als verlorenes Ganzes zu lesen? Fahnden wir nach Zusammenhängen? Oder lesen wir sie als Ausgangspunkt für neue Assoziationen oder Gedankenwege? Alles Optionen, von denen keine falsch ist...

In dem Sinne als Abschluss... Der Doppelbedeutung des Verbes «erhaschen» im Titel als einerseits «durch plötzliches Zugreifen o. Ä. fangen» aber andererseits auch «[gerade noch] wahrnehmen können» folgend: Verena Thürkafs Ausstellung ermöglicht uns, einzelne Schritte und Themen der Werke präzise wahrzunehmen, während sich andere bewusst wieder entziehen – sie kann somit als Lehrstück über das «Schliessen» und «Offenlassen» gelesen werden.